



Merseburgische Blätter.

Sechster Jahrgang. 4. Januar.

Merkwürdiger Schiffbruch und wundergleiche Errettung aus demselben. (Beschluß.) Bisher war kein Leben verloren; aber am 27., als Corporal J. Hughes und Th. Neal damit beschäftigt waren, ein Wasserfaß ans Ufer zu bringen, hielten sie sich zu weit ostwärts und kamen in einen Strom, der nordwärts von der Bank ab in die See geht. Neal, als er die Gefahr bemerkte, ließ seine Last fahren und erreichte mit großer Anstrengung das Ufer, aber Hughes, nachdem er beinahe eine Stunde gekämpft hatte, sank, um nicht mehr heraus zu kommen. Nach diesem traurigen Vorfalle kam bis zum Abend des 1. Juli nichts Bedeuten- des vor, als um 7 Uhr die Schildwachen ausriefen: ein Licht! ein Licht! Ein Jeder sprang auf, starrte in der angegebenen Richtung hin und sah zu seiner unbeschreiblichen Freude das Licht eines Schiffes im Gesicht des Riffs. Sogleich wurde ein hohes Feuer angezündet, um unsere Erretter zu der Bank zu führen. Aber das Licht war der untergehende Abendstern, der, als er sich dem nebligen Horizonte näherte, einen größern Schein annahm und ganz genau einem Signallichte am Bord eines Schiffes glich. Die meisten Lebensmittel und Wassertonnen waren nun ans Ufer geschafft, neben einer großen Menge von Zederplanken u. s. w. für das Boot, so daß am 10. Julius wenig mehr in dem Wrack blieb, als was für die Unterhaltung der am Bord Bleibenden nöthig war. Diese waren Capitain Corbyn, Capitain Dick, im Dienste der ostindischen Compagnie, mit seiner Frau und einem Kinde, Mr. Scott, zweiter Officier der Charlotte und einige Bursche, indem der Bootsmann und einige von der Besatzung ans Ufer gesandt worden waren, um Segel für das Boot zu ändern, welches bald

soweit fertig seyn sollte, daß es vom Stapel gelassen werden könnte. Am Morgen des 25. wurde ein Faß mit Brod, das in den Sand vergraben war, herausgeholt und aufgebrochen, man fand aber das Brod durch Salzwasser völlig verdorben. Denselben Nachmittag ging die Brandung so hoch und schlug so heftig an das Schiff, daß es häufig ausfah, als wollte es davon gehen und man war in großer Furcht für die am Bord, obwohl sich die auf der Sandbank selbst in einer verzweifelten Lage befanden, indem die Wogen hoch über die Bank schlugen und allen Bauwerken Vernichtung drohten. Ungeachtet aller Anstrengungen, die Lebensmittel zu retten, wurde ein Faß Rindfleisch, ein Faß Schweinefleisch und ein Faß Wasser hinweggeschwemmt, so wie auch einiges Privateigenthum. Auf diese Weise dauerte der Sturm fort, bis am Nachmittage des 28. Juli um 2 Uhr ein heftiger Windstoß kam, der ungefähr anderthalb Stunden anhielt. Als er aufhörte, sah man das Volk auf dem Wrack gegen die Windseite gedrängt, mit ihren Hüten und Tüchern wehen und andere Zeichen gebend, daß etwas Außerordentliches vorgehe; und einige von denen auf der Sandbank, die das Gerüst bestiegen hatten, riefen laut: ein Segel! ein Segel!! Man war bereits so oft durch den Schein getäuscht worden, daß man ihm nun keinen Glauben mehr geben konnte; und nicht eher, als bis der Fähdrich an Bord zurückgekehrt war, glaubte man, daß ein Segel im Gesicht sey. In ungefähr einer halben Stunde aber war es deutlich zu erkennen, wie es unter dem Riff hinsteuerte. Die Freude, die sich jetzt Aller bemächtigte, war unbeschreiblich. Das Schiff war eine Brigg und kam dem Ursprunge des Riffs so nahe, daß die auf dem

Brack deutlich ein Wallfischboot auf dem Hinterdeck und die Matrosen in den Taueu unterscheiden konnten. Die Brigg segelte einige Meilen westwärts, fuhr um das Riff hin und man konnte sehen, wie sie sich näherte und entfernte, so lange es Tag war. Auf der Sandbank unterhielten die Unglücklichen ein großes Feuer und bei Tagesanbruch sah man die Brigg wieder heranschweben, aber weit gegen Osten; bald darauf steuerte sie gerade auf die Bank zu, aber die Brandung ging so hoch, daß sie kein Boot ans Ufer senden konnte. Es war gewiß, daß sie zu Hülfe gekommen war, aber die Ungeduld, daß man keine Communication mit ihr eröffnen konnte, übersieg alle Grenzen. Man hatte häufig Wallfische und andere große Fische innerhalb des Riffs nördlich vor dem Bau spielen sehen und da keine Brandung in dieser Richtung zu bemerken war, so glaubte man, daß dort eine Passage für ein Schiff sey, aber es gab keine Mittel, dies der Brigg bekannt zu machen. Ihre Bewegungen wurden mit Ungeduld den ganzen Tag verfolgt und des Nachts wurde Feuer angezündet, um ihr zur Leuchte zu dienen, aber ungefähr 9 Uhr Abends stieg die Fluth über die Bank und schwemmte es hinweg, so wie Alles, was nicht vergraben oder anderweitig befestigt war. Des Zimmermanns Sägeblock und Geräthkasten wurde um 10 Uhr weggewaschen und man hatte alles zu thun, das Leben zu retten. Die Lage der Weiber in dem Zelte war schrecklich, da die Brandung die schwachen Balken ihres Gemachs mit einer Gewalt schüttelte, die unmittelbare Zerstörung drohte und das Wasser unter ihren Füßen einbrach und sie bis auf die Haut durchnäßte. Endlich ließ die Fluth nach, die Nacht verging und der Morgen fand Alle ängstlich nach der Brigg schauend, die nicht mehr zu erblicken war. Indes bemerkte man sie plötzlich gegen Norden innerhalb des Riffs in einer Entfernung von vier Meilen von der Bank, auf dieselbe zu feuern; sie erreichte diese, und bald kam ein Wallfischboot, das Mr. Parks, D. Nisbett und den Capitain der Brigg am Bord hatte und mit stürmischer Freude empfangen wurde. Nachdem die gegenseitigen Begrüßungen vorüber und tausend Fragen von beiden Seiten beantwortet worden waren, kehrten sie, begleitet von den Weibern und Kranken, an Bord der Brigg zurück. Die Mannschaft

am Ufer war beschäftigt, den Zimmerleuten zu helfen, das Boot vom Stapel laufen zu lassen, was auch geschah, sobald Wasser genug da war, es zu empfangen. Es wurde darauf an einen Felsen, 15 oder 20 Faden von der Bank, vor Anker gelegt, Mr. Clinton, die Zimmerleute und einige andere Männer an Bord. Um 7 Uhr begann darauf die Brandung über die Bank zu schlagen, und um 9 Uhr waren alle Vorrathstonnen aufgewaschen. Man theilte sich unter sie und wenn das Rollen der Brandung den Moment der Gefahr ankündigte, schloß man sich an einander und klammerte sich an die Fässer, bis die zurückkehrenden Wogen sie wieder auf die Bank ließen. Bei hohem Wasser begrub die Brandung einige Secunden lang die so auf der Sandbank Verweilenden, und sie konnten kaum in der Zwischenzeit, wenn sie nachließ, aufathmen. Das Zelt, welches die Weiber am Morgen verlassen hatten und alle Gerüste wurden weggewaschen; um 11 Uhr blieb nichts zurück, als einige Wasserfässer, die mit der größten Gewalt gegen einander geschlagen wurden, und einen jungen Mann, Namens Banks, tödtlich verletzten. Der Mond schien licht, und der Capitain Clinton, der die schreckliche Lage der Zurückgebliebenen von dem Boote sah, befahl, daß dasselbe sich der Bank nähern solle, um die letzte Mannschaft an Bord zu nehmen. Dies fand sich nicht thunlich und alle hätten umkommen müssen, wenn ihnen der Corporal Baker nicht das Ende eines Taues mit einem Seile zugeworfen hätte, an dem sie hingen, bis die Fluth vorüberging. Am Morgen des 1. August wurde alles, was noch von dem Brack fortgebracht werden konnte, an Bord der Brigg gesandt und im Laufe des Tages schifften sich alle ein. Um 4 Uhr Nachmittags ging das Schiff unter Segel, mit Einbruch der Nacht verließ es das Riff und nach einer günstigen Fahrt von zehn Tagen landete man in Sidney, nachdem man 64 Tage von dort entfernt gewesen und darunter 43 Tage auf und vor dem Riff in beständiger Todesgefahr zugebracht hatte.

Der Rabe von Merseburg. (Sage der Vorzeit.)

In dem stolzen Schlosse, das sich in unsrer alten Stadt Merseburg hochprangend auf grünbekleidetem Felsengrunde über der tief un-

ten dahinrauschenden Saale erhebt, regte sich ein lautes fröhliches Leben. Zu dem reichen und edlen Bischof Merseburgs, Thilo von Trotha, waren zwei seiner liebsten Freunde, der Bischof von Naumburg und der von Meissen mit einer großen Anzahl von Rittern und Reifigen auf einen freundschaftlichen Besuch gekommen, wie es die Sitte früherer Zeiten, die den Stand der geistlichen Fürsten dem der weltlichen gleich, oder noch höher stellte, erheischte. Den Dienst der Kirche versahen Capläne und Diakonen, und nur an den höchsten Festtagen erschien der Bischof selbst, die heiligen Aemter der Kirche verwaltend, und auch dann meist in einem Aufzuge, der glänzender und prangender war, als es die ernste Würde der Religion erheischte. Der Bischof Thilo war ein hoher, herrlicher Mann, sein feuriges Auge strahlte Muth und Ernst und Würde, er schien zu einem Kriegshelden, nicht zu einem Priester geboren. — Gesattelt standen im geräumigen Schloßhofs die Kasse, gehalten von bunt gekleideten Troßbuben, und eine Schaar von Jägern, mit langen Spießen, tüchtigen Armbrüsten und kurzen Jagdmessern bewehrt, harrte nur des Augenblicks, wo die geistlichen Herren erscheinen würden, um in den Wald zum fröhlichen Waidwerk zu ziehen. Am Thore drängte sich eine Menge müßigen Volkes, das neugierig herbeigelaufen war, die fremden Gäste mit ihrem glänzenden Gefolge zu sehen. Und jetzt ertönte lauter Hörnerschall, und aus dem Schloß traten zwölf Edelknaben, auf ihren seidenen Gewändern waren prangende Wappen eingestickt, ihnen folgten die hohen Gäste, in deren Mitte der Bischof Thilo, stolz wie ein König, ging. Dann kamen die Ritter, dann eine Schaar von Falkonirern, Kämmerern und Hofdienern, so daß im Schloßhofs ein sehr buntes und bewegliches Bild sich dem Auge des Beschauers darstellte. Schon saßen die Herren Alle zur Jagd gerüstet auf den muthig schnaubenden und wiehernden Rossen, als es dem Bischof Thilo einfiel, sich und seine Gäste noch einmal durch einen kräftigen Trunk zur Jagd zu stärken, und er rief seinen greisen Kämmerer: „Johannes! bringe uns noch einen Becher gewürzten Weines!“

Der alte Diener eilte, so schnell es seine sinkenden Kräfte zuließen, das Verlangen des Gebieters zu erfüllen, er brachte die silberne

Kanne mit dem heißen, süßduftenden Getränk und füllte den großen, goldnen Pokal und reichte ihn mit zitternder Hand dem Gebieter, der ihn erst dem Bischof von Meissen, dann dem von Naumburg bot, dann wieder füllen ließ, um selbst zu trinken, aber wie der Greis zum zweiten Male den Becher dem Herrn reichte, stieß von ungefähr der Jäger Ulrich den Kämmerer und Mundschenten, indem er an diesem sich vorbeidrängte, daß der heiße Wein überfloß und dem Bischof auf der Hand brannte, und ihm das köstliche Gewand befleckte. „Ungeachteter, tölpelhafter Hund!“ schrie der Bischof, im Gesicht über und über zornroth, schlug dem Kämmerer den Becher aus der Hand, daß er zur Erde fiel, schwang die Peitsche, verfezte erst dem Kämmerer einen Hieb und schlug dann auf den Jäger Ulrich so unbarmherzig los, daß sich alle Umstehenden entsetzten und dieser sich winselnd wie ein Wurm im Staube krümmte, denn der Bischof war ein überaus zorniger Mann und übte meist mit eigener Hand an seinen Untergebenen oder auch an Andern das Strafgericht, selbst für kleine Vergehungen, aus. Sein züchtigender Arm hätte vielleicht sobald nicht geruht, hätte ihn nicht der Bischof von Meissen bittend und zuredend gehalten. Dann jagte er davon, das Gefolge schloß sich an und das Volk, erschreckt durch jenen Ausbruch des Zorns, gab eilig Raum und ließ die Gewaltigen an sich vorübersprengen.

Nachgaffend standen im Schloßhofs die zurückgebliebenen Diener. Den alten zitternden Johannes hielt seine Enkelin Elsbeth, ein blühendes liebliches Mädchen von 15 Jahren, weinend umfassen, sie hatte unter den Zuschauern gestanden und den Schlag gesehen, den ihr Großvater von dem zornigen Herrn empfangen und ihn mitgeföhlt.

„Weine nicht, weine nur nicht, du gutes, liebes Kind,“ sprach der Alte; es schmerzt nicht mehr. Sey ruhig, Elsbeth!“ Wie er so sprach, ging der Jäger Ulrich, der zurückgeblieben war, zu den Beiden; seine Augen flammten, seine Züge waren bleich, über die linke Wange lief ein blutrother Streif, die Peitsche hatte sie getroffen.

Zähneknirschend fuhr er den Alten an: „Ich will verdammt seyn, wenn ich Dir diese Schläge vergeße, Hans!“

„Was willst Du?“ fragte ihn der Greis.

„Bin ich Schuld daran? Hast Du mich nicht gestochen, daß ich den Wein verschütten mußte und selbst leiden durch Deine Unvorsicht?“

„Schwaze nur, schwaze nur, Alter!“ zankte Ulrich. „Du konntest Dich in Acht nehmen. Du hast es mit Fleiß gethan, Du hast schon lange einen Grimm auf mich, aber warte nur, das Stündlein wird schon kommen, in dem ich Dir die heutige Züchtigung gleich mache.“

„Pfui über Dich, Du frecher, niederträchtiger Knecht!“ zürnte nun auch erbittert Johannes. „Einen alten Mann willst Du beleidigen und eine Strafe an ihm rächen, die Du, wenn auch nicht verdient, doch selbst verschuldet. Thue, was Du willst, ich stehe in Gottes Hand und die hält er schirmend über dem Gerechten. Komm, mein Kind, laß uns hineingehen, höre die Reden eines bösen Buben nicht mehr an.“ Er ging mit dem stillweinenden Mägdlein hinein in das Haus, Ulrich aber schoß ihm aus rollenden Augen giftige Blicke nach. Ueber ihm auf einer Eiche, die im Schloßhose stand, schrie der zahme Rabe des Bischofs dreimal sein Krah! Krah! und Ulrich sah hinauf auf den Baum; das Geschrei des Vogels schien ihm Rache! Rache! zu lauten, und sein Zorn über die erlittene Strafe verwandelte sich in den tödtlichsten Haß gegen den biedern alten Mann, der mit Willen kein Kind betrübte und durch sein ganzes langes Leben redlich und treu erfunden worden war.

(Fortsetzung folgt.)

Merkwürdige Heilung eines Cholera-kranken durch Aufregung der Galle. In Wien, es ist noch nicht lange her, leugnete ein Mann die Existenz der Cholera, obgleich sie schon 8 Tage in medicinischen Fremdenzetteln stand und hin und wieder Visitenkarten abgegeben hatte.

Dieser Mann wurde plötzlich krank.

Wenn man krank wird, so läßt man einen Arzt rufen, selbst dann, wenn man zeit lebens alle Doctoren für Ignoranten und Quacksalber hielt.

Der Patient befahl seiner Frau, dem berühmtesten Professor der Medicin von seiner Situation Rapport abzustatten.

Es geschah; und dieser fand die Sache so wichtig, daß er sogleich seinen Phaeton be-

stieg, um sich persönlich von dem Uebel zu überzeugen. „Gewiß,“ sagte er „hat der arme Mann die Cholera, alle meine Patienten, die sterben, haben sie.“

Der Professor hatte die Seuche seit sechs Monaten studirt und bis zu ihrem Ursprunge an den Ganges verfolgt; er hatte sie in Klassen getheilt und ihre Symptome bestimmt, ihre Ursache und ihre Wirkung definirt und ein dickes Buch in Quarto über die Entstehung, die Präservative und die Behandlungsart geschrieben. Es war daher kein Wunder, daß derselbe in der Cholera lebte und Alles mit Cholera-Augen sah, mit Cholera-Ohren hörte und mit Cholera-Händen fühlte.

Der Patient hatte ein Cerebralfieber. Sobald ihn der Arzt erblickte, stieß er jedoch ein Signum exclamationis aus und inquirirte:

Wie ist's Ihnen?

Ich fühle heftigen Kopfschmerz, entgegnete der Kranke.

Gut, Sie haben die Cholera.

Meine Zunge ist dick und schwer, ich kann sie kaum bewegen.

Gut, die Cholera.

Das Gehirn scheint mir zu brennen, ich verspüre Gluth im ganzen Oberleibe.

Cholera, Cholera. Nichts als Symptome der Cholera, wie ich sie im vierten Kapitel meiner dritten Brochüre, die bei Arnold Wilkins erschienen und für drei Gulden zu haben ist, beschrieben habe.

Wär's möglich! so müßte ich ja sterben.

Sofern meine in besagter Brochüre angegebenen Mittel nicht noch zu rechter Zeit angewendet werden, ja. Aber, o Himmel, was seh ich, Sie haben die Extremitäten der Finger violettfarben, schwarz beinahe?

Herr Professor, das ist Dinte.

Dinte? Es ist ein Merkmal des fünften Grades der Seuche. Sie sind durchaus insicirt, resigniren Sie auf das Leben, in drei Stunden sind Sie kalt.

Bei diesen Worten entfärbte sich der Patient, der noch nicht an das Uebel glaubte; vor Zorn und Aerger erhob er sich im Bette, ballte krampfhaft die Fäuste und versuchte auf ihn zuzuspringen, um ihm praktisch zu beweisen, er habe bloß einen Fieberanfall. Die Anstrengung aber ermattete ihn und er sank ohnmächtig auf die Kissen zurück.

Da haben wir's, rief der Arzt, und fühlte seinen Puls. Da haben wir's. Er ist todt. Das war der Cholerakrampf, wie ich denselben Kapitel Zwei in meiner Brochüre bei Wilkins, die drei Gulden kostet, analysirt habe. Die Cholera macht sterben, folglich stirbt man daran, und wenn ein Mensch stirbt, und man weiß nicht wie, so starb er an der Cholera. Das ist einmal ausgemacht und ich will den sehen, der diesen theoretischen Satz ansieht.

Unterdessen man noch über die Schrecklichkeit der Seuche sprach und der gelehrte Professor wenigstens zwanzig ältere und neuere, arabische, griechische und sogar indische Aerzte citirte, eine lange Rede hielt, zweimal ein Glas Zuckerwasser trank und durch die eklantesten Umstände bewies, daß gegen die Brechrühr kein Heil zu finden sey, als in seiner Brochüre, die in Quarto bei Wilkins herausgekommen sey und drei Gulden koste, erhob sich plötzlich der Verstorbene von seinem Lager und verlangte — eine Tasse Boullion und ein Stück Rostbeef.

Wie, fragte der Professor, Sie sind nicht todt?

Nein, mich hungert.

Wie ist Ihnen denn?

Der Zorn hat mich curirt. Ich danke Ihnen für die wohlthätige Erschütterung.

Ist's möglich, der Zorn gut gegen die Cholera? Das ist unerhört, darüber will ich eine neue Brochüre schreiben. Und er ging seelenvergnügt und schrieb: „Merkwürdige Heilung eines Cholerakranken durch Aufregung der Galle.“

Die Hand der Nemesis. Vor einiger Zeit ereignete sich in Spandau ein in dieser Hinsicht merkwürdiger Fall. Bei der dortigen Garnison stand ein Unterofficier, der früher in Oesterreichischen Diensten, wahrscheinlich in höherem Range gestanden, aber desertirt war, sich als Gemeiner in Preussische Dienste hatte anwerben lassen und wegen seiner Brauchbarkeit zum Unterofficier vorgerückt war. Er hatte eine Frau mitgebracht, sich aber dem Trunk ergeben, und in diesem Zustande zuweilen Excesse gemacht. Damals verlangte er nun einmal von seiner Frau, sie sollte ihm Branntwein herbeischaffen. Als die Frau dies nicht bewerkstelligen konnte, schickte er sein Kind fort, und befahl der Frau, sie solle für ihn zum Waschen einen Eimer mit Wasser in das Zim-

mer bringen. Sie genügte seinem Verlangen. Da erwürgte er sie und legte die Eingeweide der Ermordeten in den Eimer mit Wasser. Nach dieser cannibalischen That ging er zum Compagnie-Chef, meldete den Tod seiner Frau und bat um die Beerdigungskosten. Dieser sandte einen Chirurgus hin, dem er aber die mit einem Laken bedeckte Leiche nicht zeigen wollte. Der Chirurgus ahnete eine Ermordung und auf dessen Anzeige wurde der Mörder verhaftet. Er leugnete die That, gestand aber, daß er, da seine Frau gestorben, die Eingeweide herausgenommen, weil sie immer geklagt habe, daß sie an einem Bandwurm leide, und er sich habe überzeugen wollen, ob es wahr sey. Nach solchen Anzeigen war die That in einem Anfall von Wahnsinn verübt worden. An und für sich ist sie nur schauerhaft, aber die Ermordete war die Schwägerin des Sandwirths Hofers, dieselbe, die ihn, gegen eine reiche Belohnung, den Franzosen verrathen, und seinem nachherigen Tode überliefert hatte. Nach solcher Uebelthat hatte sie in ihrer Heimath nicht bleiben dürfen und sich mit dem Blutgelde ins Oesterreichische geflüchtet, wo sie jener Unterofficier, wegen dieses bald durchgebrachten Blutgeldes, heirathete.

Der Admiral Ruffel, Sieger von La Hogue, wollte die Mannschaft seiner Flotte bewirthen und ließ deshalb in einem großen Marmorbassin eines Gartens zwischen vier Reihen Orangenbäumen einen Punsch machen. In jeder dieser Alleen stand eine mit Speisen reich beladene Tafel. In das Bassin kamen folgende Dosen:

Sechs Tonnen feiner Rum,
Acht Tonnen reines Wasser,
Fünf und zwanzig Tausend Citronen,
Achtzig Pinten Citronensaft,
Zwanzig Centner Zucker,
Fünf Pfund Muskatennuß,
Fünfhundert Stück Zwieback und
Zwei Tonnen Malagawein.

Ueber dem Bassin war ein Zelt ausgespannt, damit kein Staub und Regen hineinkomme, und in einem Kahne aus Rosenholze ruderte ein Schiffsjunge von der Flotte des Admirals auf diesem Punschsee herum und füllte die Gläser der Gesellschaft, welche aus mehr als sechs Tausend Personen bestand.

Ein englisches Journal schreibt: Im Innern von Afrika ist ein Gewächs entdeckt worden, welches den Uebergang von der Pflanzenwelt zur Thierwelt zu machen scheint. Dasselbe hat die Gestalt einer buntgefärbten Schlange, welche sich am Boden fortwindet. An der Stelle des Kopfes zeigt sich eine hornartige, glockenförmige Blume, deren tiefer Grund mit einem klebrigen Honig gefüllt ist. Von den Süßigkeiten angelockt, dringen die Mücken und andere Insekten in diese Glockenblume ein und bleiben an der Lockspeise hängen. Nun schließt sich die Blume und bleibt so lange verschlossen, bis die Gefangenen getödtet, zermalmt und in Nahrungssaft verwandelt sind. Die unverdaulichen Theile, z. B. Flügel, werden am Schlunde durch ein Paar Oeffnungen, welche Luftlöcher zu seyn scheinen, wieder ausgetrieben. Diese Pflanzenschlange hat eine blätterähnliche Haut, ein weißes weiches Fleisch mit zarten Gefäßen durchzogen, und statt des Beingerippes eine knorpelichte Röhre, die mit gelbem Mark gefüllt ist. Die Wurzel ist schwarz. Die Neger essen diese Pflanzen als Lackerbissen.

Bei der ersten Musterung, welche Karl X. über die Armee hielt, trat ein alter Soldat, das Gewehr auf der Schulter, aus den Reihen und sprach: „Sire, zwei und zwanzig Jahre Dienst, dreißig Feldzüge und zehn Wunden verdienen das Kreuz und ich habe es nicht!“ — „Du sollst es haben,“ entgegnete der König.

Des Freundes Todestag. I (Eingesendet.)

Tiefe, heilige Todtensille decket,
Wie ein unsichtbarer Geisterflor
Diese Hügel, und kein Sturmwind schrecket,
Aus der Gruft die Schlummernden hervor;
Nur des Herbstes kühle Abendwinde
Säuseln durch der Pappeln Silbergrün,
Durch des Kirchhofs greise Königsrinde
Ihre stillen Grabesmelodie'n.
Leise rauscht's zu diesem Grabeshügel,
Der der guten Eltern Liebling deckt,
Gleich, als wenn die aufgeschloss'nen Niegel
Den geliebten Todten auferweckt:

Klage, Vater, nicht um mich!
Wirst mich wiedersehn!
Wenn die Grabesluft auch Dich
Einstmals wird umwehn!

Theure Mutter, weine nicht!
Du auch siehst mich einst,

Wenn Dein sterbend Auge bricht,
Und — — Du nicht mehr weinst!

Weine nicht die Augen roth!
Weine nicht so sehr:
Bin im Himmel, bin nicht todt! —
Weine nun nicht mehr!

All' ihr Meinen, trauert nicht!
Ehrt mein stilles Flehn!
Theure Seelen, Gott verspricht
Schön'res Wiedersehn!

Wiedersehn! — so tönt's noch in der Seele
Lieblich fort, wie höh'rer Geisterton,
Nicht in dieser tiefen Grabeshöhle, —
Nein, — der Theure steht vor Gottes Thron.
Weht ihr Lüfte durch die Myrtenzweige,
Die der Freund dem theuren Freund geweiht!
Eüße Stimme aus dem Geisterreiche,
Kehre wieder einst zu dieser Zeit!
Wieder dann an Deinem Todestage
Lausch ich jene Geistermelodie'n,
Wieder einst vor Deinem Sarkophage,
Werd ich weinend, — hoffend, — betend knien!

Zweisyblige Charade.

1.
Wie ich bin, ist alles gut,
Pflegt man so zu sagen;
Kleider, Stiefel, Stock und Hut,
Wird gerne so getragen.
Bleibe meinem Namen gleich
Alles stets, dann wär't ihr reich.

2.
Dem zu kurz, und dem zu lang,
Bin ich euch nicht längst entschwunden,
Und es thut euch weidlich bang,
Ob der froh entschwundnen Stunden,
Die in mir ihr habt verlebt,
Wenn ihr's gleich zu leugnen strebt.

Das Ganze.
Da bin ich nun zu euch gekommen,
Hab' eurer Noth mich angenommen,
Sonst wär't ihr heut vielleicht nicht mehr
Und kennt mich kaum, auf meine Ehr.
Erschein ich, reicht ihr euch die Hand
Zur neuen Freundschaft Unterpand.

Ausf. des Buchstabenrathfels im v. Stück: B a c h,
D a c h, F a c h, n a c h, w a c h, z a c h.

(1) Alle Moden in der Welt verändern und verbessern sich so, daß mit der Zeit die Menschen viel, wo nicht Alles, ohne einigen Nachtheil verrichten können. — Ein Aehnliches trug sich zu in einem Dörfchen an der Saale, zwischen Westa und Deglitzsch, namentlich zu R..... Am 22. December wurde daselbst des Nachts zwischen 11 und 12 Uhr gezeigt, wie und auf welche Art ein todter Haase durch ein langes,

hölzernes, mit einem eisernen Haken versehenes Gewehr zu bekommen. Es ist eine ganz sonderbare Art, Haasen zu schießen, da aber bei dieser Art Büchsen alles Pulver und Blei erspart und kein Knall gehört wird, läßt sich erwarten, daß der Verfertiger derselben bald eine sehr ausgebreitete Kundschafft erhält.

(7) Alterschwäche, so wie durch den Zeitgeist zugefügte unverschuldete Leiden beschleunigten in diesen Tagen den noch viel zu frühen Tod des überaus ausgezeichneten freudigen Geybers und Wohlthäters, genannt Weihnachtsmann, in dem hohen Alter von achtzehnhundert ein und dreißig Jahren. Es giebt seines Gleichen auf Erden keinen mehr; Freude und Hoffnung ist dahin: Schenkt daher, ihr Dienenden und Unbemittelten, Eurem heimgegangenen Freunde eine Thräne auf sein kühles Grab!!

Bekanntmachungen.

(3) Bekanntmachung. Da das Schlittenfahren der Kinder in den Straßen der Stadt zu sehr überhand genommen hat, hierbei mancherlei Unfug getrieben wird, und deshalb mehrfache Beschwerden bei uns angebracht worden sind, so sehen wir uns veranlaßt, dieses Schlittenfahren hiermit gänzlich zu untersagen.

Dem gemäß sind die Polizeisergeanten und Armendiener angewiesen worden, alle Schlitten, welche von den Kindern innerhalb der Stadt gebraucht werden, wegzunehmen und deren Führer anzuzeigen, worauf der letztern Eltern oder Erzieher in eine Strafe von Zehn Silber Groschen verfallen.

Merseburg, den 30. December 1831.

Königl. Polizei-Commission.

(2) Bekanntmachung. Da ich die Pensionsanstalt meiner Schwiegermutter, der ver Wittweten Madame Wagner, übernommen, und hinfüro aus Gründen alles, das Geschäft Betreffende, selbst besorge, so mache ich solches Einem geehrten Publico mit der ganz ergebensten Bitte bekannt, in der Folge Ihr gütiges Wohlwollen mir geneigtest schenken zu wollen.

Merseburg, den 25. December 1831.

J. W. Hartmann.

(5) Holz-Verkauf. Den 9 Januar, Nachmittags 1 Uhr, soll in dem zum Rittergute Wegwitz gehörigen Holze eine Parthie Schockholz meistbietend gegen baare Zahlung in Preuß. Courant verkauft werden.

Wegwitz, den 1. Januar 1832.

Krahenstein.

(8) Holz-Verkauf. Auf kommenden 16. Junius, Vormittags 10 Uhr, sollen bei Unterzeichnetem 41 Stück nutzbare Rüstern an den Meistbietenden verkauft werden.

Trebnitz, den 1. Januar 1832.

Karl Reck.

(11) Holz-Auction bei Collenbey. Montags,

den neunten Januar 1832,

Vormittags um 9 Uhr,

sollen in der bei Collenbey belegenen sogenannten Bucht eine Parthie Eichen, Rüstern und Pappeln, auf dem Stamme, unter den im Termine bekannt zu machenden Bedingungen, an den Meistbietenden, gegen gleich baare Zahlung, versteigert werden. Der Einwohner August Sommer daselbst wird diese Hölzer auf Verlangen dem Kauflustigen vorher zeigen.

Collenbey bei Merseburg, den 26. December 1831.

(13) Haus-Verkauf. Das Nr. 343. in der Kreuzgasse belegene Haus bin ich gesonnen, aus freier Hand zu verkaufen. Alles Nähere darüber können Kauflustige zu jedem Tage im Hause selbst erfahren.

Merseburg, den 3. Januar 1832.

Nich. Christ. Hessler.

(6) Logis-Vermiethung. Auf hiesigem Windberge Nr. 284. steht parterre ein geräumiges Logis, mit allen Bequemlichkeiten versehen, zu vermieten.

Merseburg, den 2. Januar 1832.

(4) Lotterie-Anzeige. Daß die Ziehung der I. Klasse 65ter Lotterie den 17. Januar d. J. stattfindet, und jetzt noch Auswahl von verschiedenen ganzen, halben und Viertelloosen

bei mir vorhanden, zeigt hierdurch er-
gebenst an

Kieselbach,
Königl. Lotterie-Einnehmer
in Merseburg.

(10) Anzeige. Daß gestern der erwartete Transport von französischem Senf in 5 Sorten, die Kruke 10 Sgr., angekommen, erlaube ich mir hiermit anzuzeigen, und wünsche, daß er sich eben so schnell vergreifen möge.

Merseburg, den 1. Januar 1832.
August Gdßinger.

(12) Verlorner Hund. Es ist am 24. December ein junger Hund, 4 Monate alt, verloren gegangen. Der ehrliche Finder wird ersucht, solchen gegen Erstattung der Futterkosten auf der Burg- Straße beim Herrn Grafen von SchaffGotsche abzugeben.

Bezeichnung.

Schwarz, braune Füße, über jedem Auge einen braunen Punkt, einen Sterzschwanz. Es ist eine Hündin und hört auf den Namen Lady.

(9) Dank. Mit gerührtem Herzen sage ich einer geehrten Bürgerschaft für die mannigfaltigen Wohlthaten, womit ich in meinem Unglück so theilnehmend unterstützt worden bin, meinen innigsten Dank. Was an mir gethan wurde, kann ich nie vergelten, noch weniger aber vergessen. Namentlich danke ich meinem menschenfreundlichen Arzt, der mir bei Tag und bei Nacht Hülfe bereitete. Gott lasse es ihm wohl gehen und erhalte ihm, was ihm auf dieser Erde theuer ist. Aber auch den theuern Freunden und Bekannten danke ich verbindlichst, die in meinen grauenvollen Nächten ihre Ruhe aufopfereten, sich an mein Lager stellten und mit brüderlicher Liebe und Sorgfalt bei mir wachten. Meinen aufrichtigsten Dank für dieses Alles und die Bitte um Ihr ferneres Wohlwollen.

J. G. Heyne, Schlossermeister.

Herausgegeben von den Kobitzschischen Erben.

Kirchennachr. vorigen Monats: (Lützen.)

Geboren: dem Einwohner Krause eine Tochter; ein unehelicher Sohn; dem Einw. Cottin ein Sohn; eine uneheliche Tochter. — Getrauet: der Bürger und Weißbäckermstr. Herr Otto mit H. Lehmann von hier. — Gestorben: eine Tochter des Maurers Mohmann, 1 Jahr alt; die Ehefrau des Stadtsecretairs Hrn. Hühnel, 33 Jahre alt; die Ehefrau des Einw. Töpfer, 48 Jahre alt; eine uneheliche Tochter, 6 Wochen alt; eine Tochter des Schneidemstr. Hrn. Stolz, 6 Wochen alt.

Kirchennachr. voriger Woche: (Merseburg.)

Dom. Vacat.

Stadt. Geboren: dem Seilermstr. Hrn. Delert eine Tochter; dem Fuhrmann Hrn. Meißner eine Tochter; dem Rathsdienier Graf ein Sohn. — Getrauet: der Buchhalter beim Hrn. Fabrikanten Schreiber, Hr. Schepphahn, mit Jgfr. F. E. Nendin aus Kloster-Mosleben. — Gestorben: der Schneidemstr. Hr. Eichler, 61 Jahre alt; der Jäger Hr. Bühler, 51 Jahre alt; der Handarbeiter Hartung, 66 Jahre alt; die älteste Tochter des Tischlermstr. Hrn. Soja, 1½ Jahr alt; eine uneheliche Tochter, ¾ Jahr alt.

Neumarkt. Getrauet: der Schneidergesell Zlisch mit J. N. C. Zimmermann von hier. — Gestorben: der ältere Zwillingsohn des Zimmermeisters Hrn. Kops, 3 Wochen 5 Tage alt; der einzige Sohn des Schuhmachermstr. Hrn. Sandig, acht Tage alt.

Altenburg. Geboren: dem Deconomen Hrn. Mieschel ein Sohn. — Gestorben: Frau Regierungs- und Consistorial-Räthin Herold, 82 Jahre alt; Frau verw. Trost, 87 Jahre alt; die jüngste Tochter des Handarbeiters Bauer, 6 Tage alt.

Angekommene Fremde voriger Woche.

Die Kauf. Collin u. Beer v. Frankfurt a. M., Wehrbe v. Leipzig, Oberamt. Krug v. Pafisch, d. Stud. Ebert, Reinitz u. Flottwell v. Halle: im g. Arm; Stud. Filicius v. Halle, Fleischermstr. Breiting v. Querfurt, Decon. Stöck v. Sittichenbach, Lohgerbermeister Trautmann v. Querfurt, Decon. Grose v. Röbblingen: im g. Hahn; Orgelbauer Messerschmidt v. Dresden, Musikus Zeitler v. Halle, Kfm. Feigerspan v. Mühlhausen, Handl. Commis Poppe v. Leipzig: im r. Hirsch; d. Schuhmachermstr. Koblenz, Reigel, Bondran u. Beyer v. Querfurt: im g. Löwen; Fürst Cantuancena, Graf v. Hohenthal u. v. Görzdorff v. Leipzig, d. Kauf. Wehrkampf v. Kenney u. Hofmann v. Magdeburg: in d. g. Sonne.

Marktpreise der letzten Woche.

	Zhl.	fg.	pf.	bis	Zhl.	fg.	pf.
Weizen	1	26	3	bis	2	—	—
Roggen	1	12	6	bis	1	15	—
Gerste	—	26	3	bis	1	—	—
Hafer	—	17	6	bis	—	20	—